

EDITORIAL / ABTREIBUNG

Es war mitten in der Nacht, wir waren beide siebzehn, als ich mit meiner Freundin zum Kantonsspital Schaffhausen fuhr. Etwas sei schiefgegangen, sagte sie, ihr Freund habe die Gebrauchsanweisung fürs Kondom zu wenig genau studiert. Es gebe «die Pille danach», versuchte ich sie zu beruhigen. Wenn sie die bald schlucke, werde sie nicht schwanger. Ganz so easy war es dann nicht. Die diensthabende Ärztin sagte ihr Schimpf und Schande. Warum sie denn nicht die Antibabypille nehme, wenn sie schon so verantwortungslos sei? Schliesslich ging sie mit ihr einen langen Katalog intimer Fragen durch.

Das Ganze ist über zwanzig Jahre her, und eigentlich dachte ich, dass eine solch geringschätzig Haltung in Schweizer Spitälern passé sei. Dass Frauen, die hierzulande eine Schwangerschaft verhindern oder abbrechen wollen, sich weder rechtfertigen noch schämen müssen. Dann las ich den Report von Christoph Lenz (*Seite 15*) und musste feststellen: von wegen. «Die Chefärzte in den grossen Spitälern sind oft eher konservativ, nicht unbedingt pro choice», sagt darin die Frauenärztin Helene Haldi. Diese Haltung wirkt sich auf die Abtreibungspraxis in der Schweiz aus. Frauen werden, so das Fazit meines Kollegen, unnötig schikaniert.

Das Abtreibungsrecht ist eine Errungenschaft der Frauenbewegung. «Mein Bauch gehört mir», hiess es in den Siebzigern. Doch nun gerät das Selbstbestimmungsrecht wieder

unter Druck. In Polen sind Abtreibungen seit 2020 weitgehend illegal. In den USA gibt es seit Juni kein landesweites Recht mehr auf einen Schwangerschaftsabbruch. Dieser Backlash war für uns der Auslöser, dem Thema Abtreibung ein ganzes Heft zu widmen.

Stehen wir an einem Wendepunkt? Was erleben Frauen, die abtreiben? Um das zu ergründen, sprachen wir mit Frauen aus verschiedenen Ländern und Kontinenten (*Seite 20*). Sie erzählen von schmutzigen Hinterzimmern und dubiosen Medikamenten, von Angst und Scham. Von Lebensgefahr.

Aber, und auch das ist wichtig zu erzählen: Nicht jeder Schwangerschaftsabbruch ist schlimm. Die Frau auf unserem Titelblatt, Anne-Sophie Keller aus Zürich, hatte noch nicht mal Schmerzen (*Seite 25*). Geweint hat sie trotzdem. Denn keine Frau treibt leichtfertig ab, nirgendwo auf der Welt. Keller schreibt: «Ich habe in diesem Moment einen riesigen Respekt vor dem Leben gespürt.»

BARBARA ACHERMANN

Korrigendum: Im Artikel «Arzt ohne Grenzen» von letztem Samstag (N° 3/23) ist uns ein Fehler unterlaufen: Der erwähnte Gutachter Professor Mazda Farshad ist nicht an der Schulthess Klinik tätig, sondern Chefarzt für Orthopädie an der Zürcher Universitätsklinik Balgrist. Wir entschuldigen uns für den Fehler.

GSELLA MACHT SICH EINEN REIM AUF ...

ZU JACINDA ARDERN

Sag mal, Weltgeist, du verrücktes Stück:

Darf ich dich verhauen?

Schlechte Männer treten nicht zurück,

Aber gute Frauen?

Gute Frauen hören auf, verdammt,

Wenn die Kräfte enden?

Schlechte Männer kleben an dem Amt,

Das sie kraftvoll schänden.

Weltgeist, mach die guten Frauen zäh:

Stärke ihre Rippen!

Vorher lass die schlechten Männer jäh

Aus den Socken kippen!

THOMAS GSELLA

- 8 Abtreibung I: Seit sechs Jahren dokumentiert die polnische Fotojournalistin **KASIA STREK** den weltweiten Kampf um Abtreibungsrechte.
- 15 Abtreibung II: Und wie geht es den Frauen in der Schweiz? VON **CHRISTOPH LENZ**
- 20 Abtreibung III: Acht Frauen aus acht Ländern erzählen von ihrem Schwangerschaftsabbruch.
- 4 **PHILIPP LOSER** über den Fall Berset
- 4 **KATJA FRÜH** Der grösste Wunsch vieler Eltern
- 5 **KALTÉRINA LATIFI** Die Philosophin und der Fussballer
- 6 **KROGERUS & TSCHÄPPELER** Paradoxe Bedürfnisse
- 7 **CHRISTIAN SEILER** Anleitung zum Restaurantbesuch
- 27 **EIN TAG IM LEBEN** des Modedesigners Mansour Ndour
- 30 **MAX KÜNG** Von dünnen und dicken Büchern
- 31 **HANS ULRICH OBRIST** Von alter und neuer Kunst

N° 04 — 28. JANUAR 2023

DAS MAGAZIN



«Ich sagte ihm:
Mein Körper,
meine Entscheidung»

Weltweit gerät das Recht
auf Abtreibung unter Druck.
Und in der Schweiz?

schliessen können, um gemeinsam gegen das Stigma und die Kriminalisierung zu kämpfen. Selbst wenn eine Frau weiss, dass sie für eine Abtreibung in ein staatliches Krankenhaus fahren müsste, wird sie nur schwer einen Eingriff durchführen lassen können. Ich schätze, dass in Namibia nur zwei oder drei Ärzte Abtreibungen anbieten. Manche Schwangere kaufen Pillen und versuchen, damit abzutreiben. Aber nicht jede Frau lebt in der Nähe einer Apotheke, und nicht jede Frau kann sich diese Pille leisten.»

SCHWEIZ

ANNE-SOPHIE KELLER (33)



«Herausgefunden habe ich es an einem zu frühen Mittwochmorgen vor vier Jahren auf dem Badezimmerboden. Als sich das Strichlein des Schwangerschaftstests langsam rot färbte, sagte alles in mir Nein. Und das, obwohl ich allen erzählte, ich wolle bald mal Mutter werden. Ich war damals 29 und bei mir angekommen, hätte einem Kind geben können, was es braucht. Ich nahm stattdessen mein Handy und schrieb der Frauenärztin.

Danach weckte ich meinen damaligen Partner und sagte ihm, ich sei noch nicht bereit und hätte schon alles organisiert. Mein Körper, meine Entscheidung. Dennoch musste der Entscheid gemeinsam getragen werden. Wir kannten uns erst seit zwei Monaten und mussten uns nun überlegen, ob wir miteinander eine Familie gründen wollten. Man sagt,

eine Abtreibung zerstört eine Beziehung oder bringt sie näher zusammen. Als er mir sagte: «Wenn du dieses Baby willst, dann machen wir das», wusste ich, dass ich mir eine Zukunft mit ihm vorstellen konnte.

Bei der Frauenärztin haben wir am selben Nachmittag einen Termin gekriegt: An den Wänden hingen Frauenstreik-Poster, der Parkettboden knarzte, man gab uns beiden Bachblütentropfen, wir fühlten uns zu Hause.

Ich war dankbar für ein politisches System, das mir das Recht über meinen Körper gibt, sowie ein Umfeld, das mir nie irgendwelche wirren Ansichten aufdrücken wollte. Ich war dankbar für meinen Lohn, da uns das Ganze am Ende 1200 Franken gekostet hat. Ich war dankbar, 29 zu sein, da ich mich Anfang zwanzig für einen derart klaren Entscheid wohl noch nicht genug gespürt hätte. Und ich war dankbar, dass mein Partner seinen Teil der Verantwortung übernahm – eine Selbstverständlichkeit, die leider nicht selbstverständlich ist.

Ich merkte, dass unser Nein ein lebensbejahender Entscheid war. Es war ein Ja zu unserer Beziehung. Es war ein Ja zu mir selbst, da ich mich nicht schon wieder in die nächste Herausforderung stürzen wollte. Und es war ein Ja zum künftigen Leben eines Babys. Ein Kind verdient ein klares Ja. Kein «Ja gut, dann machen wir das halt», sondern ein «Ja, wir wollen dich».

Also tat ich, was (potenzielle) Mütter so tun: das Beste für ihr Kind. Ich schickte dieses Wesen ins Universum zurück, wo es noch ein paar Runden drehen sollte, bis ich vielleicht einmal bereit dafür wäre. Wir liessen uns noch eine Woche Bedenkzeit, in der mein Partner und ich viel Zeit zusammen verbrachten.

An einem Dienstagnachmittag im Februar schluckte ich drei Tabletten Mifegyne, die dazu führen, dass der Körper das Gewebe abstösst. Etwa 24 Stunden nach der Einnahme begann ich zu bluten. Beim Pinkeln sollte ich alles, was dabei heraustropfen würde, mit einem Sieb auffangen und in einem mit Wasser gefüllten Konfitüreglas aufbewahren. Es kamen Fetzen von geronnenem Blut heraus wie bei einer Menstruation. Und auch ein kleines Gewebeteil, das ich aufbewahren musste.

Zwei Tage später hätte der nächste Termin folgen sollen, bei dem ich ein Medikament kriegen würde, das Wehen auslöst und somit den Inhalt der Gebärmutter ausstösst. Ich gehörte zu den glücklichen drei Prozent, bei denen das erste Medikament reicht. In der Praxis wurde das Gewebeteil untersucht. Das wars. Wir wurden wieder nach Hause geschickt.

Nicht jede Abtreibung ist schmerzhaft oder schwierig. Sie kann auch einfach sein. Ein Fruchtsäckchen in der Grösse eines Fingernagels, darin für die Augen unsichtbar ein klitzekleiner Embryo von zwei Millimetern Grösse. Wir erhielten ihn in einem Kartonböxli und entschieden uns, ihn nach Hause mitzunehmen. Meine Dankbarkeit gilt allen Frauen,

die ihre eigenen Geschichten bereits erzählt haben – ohne sie wäre dieser Entscheid weniger klar gewesen. In der Schweiz wirken immer wieder starke konservative Kräfte, gerade erst wurden zwei Initiativen für ein striktes Abtreibungsgesetz lanciert. Das Stigma besteht weiter, obschon das Recht auf Abtreibung seit zwanzig Jahren Volkswille ist. Es ist fundamental wichtig, dass wir die Fristenregelung mit aller Kraft verteidigen.

Den Inhalt des Kartonböxli haben wir verbrannt, Freunde waren da, haben Blumen mitgebracht. Geweint habe ich auch, nicht aus Traurigkeit oder Erleichterung, sondern weil es trotz allem eine grosse Entscheidung war. Und weil ich dankbar war für die Möglichkeiten, die ich hatte. Auch wenn das widersprüchlich klingt: Ich habe in diesem Moment einen riesigen Respekt vor dem Leben gespürt.»

ÄGYPTEN

ANONYM

«Heute Nacht habe ich kaum geschlafen vor Aufregung. Über meine Abtreibung habe ich noch nie gesprochen, nicht mit meinen Freundinnen, meinen Schwestern, meinen Eltern. Mein Freund wusste damals vage, dass ich fürchtete, schwanger zu sein, und sichergehen wollte. Er stellte keine Fragen. Ich weiss nicht sicher, ob ich eine oder zwei Abtreibungen hatte. Beide Male hatte ich Angst, schwanger geworden zu sein und eventuell zu spät zu reagieren. Beim zweiten Mal habe ich den Arzt gar nicht gefragt, ob ich tatsächlich schwanger war. Ich zahlte bar. Mir bereitete das keine Probleme, ich gehöre der Oberklasse an. Abtreibungen sind in Ägypten illegal, auch wenn das Kind behindert zur Welt kommt oder eine Frau sehr arm ist. Keine Krankenversicherung würde das bezahlen. Frauen aus der Unterklasse haben es mit Sicherheit schwerer als ich, einen guten Arzt zu finden. Ich schätze, nur ein Drittel aller Ärzte ist bereit, eine Abtreibung durchzuführen. Aber es passiert überall. In den Siebzigerjahren waren Frauen freier, aber seit dem Arabischen Frühling 2011 sind die Moralvorstellungen wieder strikter und konservativer geworden. Der Staat hat das Gesetz nie liberalisiert. In gewisser Hinsicht erlaubt uns die Religion sogar mehr als der Staat, der Islam hat eine liberalere Haltung zu Schwangerschaftsabbrüchen als einige US-Bundesstaaten. Aber niemand in Ägypten hat den Mut, diese Dinge zu diskutieren. Man redet über Frauenrechte, gleichen Lohn, das Scheidungsrecht wird endlich zugunsten der Frauen geändert – auch da ist der Islam eigentlich weiter als der Staat, er fordert dazu auf, die Ex-Frauen gut zu behandeln. Im Islam geht man da-

von aus, dass die Seele erst ab dem 40. Tag nach der Empfängnis in den Fötus gelangt, in fünf Stufen, am 120. Tag ist dieser Prozess abgeschlossen. Erst nach diesen ersten vier Monaten verbietet die Religion Frauen die Abtreibung, bis dahin wird sie nach meinem Verständnis nicht gutgeheissen, aber geduldet. Wenn das Kind erst einmal eine Seele hat, wie könnte man sich dann noch dagegen entscheiden? Ich habe den Eingriff in beiden Fällen vor oder kurz nach dem 40. Tag machen lassen. Ich fühlte mich trotzdem schlecht. Zwanzig Jahre ist das jetzt her. Ich war sehr jung. Nach der ersten Abtreibung trennte ich mich von meinem Freund. Ich habe später zwei Söhne bekommen, zwischen ihnen lagen zwei Fehlgeburten, das heisst, eine Tochter kam zu früh auf die Welt, die andere lebte einen Monat lang. Wie sehr ich mir heute wünschen würde, beide hätten überlebt! Wenn man jung ist, neigt man dazu, sich für die freie Wahl der Frau auszusprechen, mit dem Alter ändert sich das. Kein Augenblick ist perfekt für ein Kind. Eine Freundin, deren Vorsorgeuntersuchungen besorgniserregend waren, bat mich mal um Rat, ob sie abtreiben solle. Ich konnte ihr keine Antwort geben, im Innersten dachte ich, ich würde das Kind bekommen. Sie hat das Kind bekommen, es war gesund.»

INDIEN

LEELAWATI (24)

«Ich bin Hausfrau und lebe in Balawas, einem Dorf im Bezirk Haryana, 160 Kilometer von Delhi entfernt. Ich bin verheiratet, seit ich 17 war, habe zwei Töchter und warte auf einen Sohn. Wir können uns nicht noch eine Tochter leisten, denn die Mitgift für Mädchen ist so teuer. Ich hatte Glück, meine Tante wusste von einer Privatklinik, die Abtreibungen macht, sonst machen es im Dorf meistens die alten Frauen, mit Ritualen und alten Bräuchen. Ich finde es traurig, ein Kind nicht zu wollen, weil es ein Mädchen ist, aber es ist mir nun schon zum zweiten Mal passiert. Mit meiner Familie kann ich darüber reden, in unserem Haus möchte niemand noch ein Mädchen. Aber mit anderen Leuten spreche ich nicht darüber, es ist in Indien legal, abzutreiben, aber illegal, ein Kind wegen des Geschlechts abzutreiben. Es ist schon nicht erlaubt, es herausfinden zu wollen. Mein Mann und ich werden weiter probieren, einen Sohn zu bekommen.» DM

Aufzeichnungen

USA: AMONTE SCHRÖDER-JÜRSS, Brasilien: VIVIAN PASQUET, Polen: GABRIELA HERPELL, Dänemark und Namibia: ASTRID PROBST, Ägypten: LARS REICHARDT, Indien: MADHUKAR MISRA, Text Schweiz ANNE-SOPHIE KELLER